überwunden geglaubte Bild vom „edlen Wilden" erinnert – sowie eine verbogene Meinung über wirtschaftliche Grundlagen und Notwendigkeiten, gespickt mit zeitgeistigen Modernismen. Mit dem vierten und letzten Aufsatz dieses Abschnitts über diverse Voraussetzungen und Bedingungen gesellschaftlicher Interaktionen wird der Leser dann wieder versöhnt. Diese vier Abhandlungen sollen wohl der Einführung in den folgenden Abschnitt mit insgesamt sechs Beiträgen dienen, die von der Darstellung verschiedener Geschlechterrollen über diejenige religiöser Gegebenheiten im weitesten Sinne bis zur Übersicht über zeitgenössische Kunst sowie Gesundheitsregeln bei Jäger/Sammler-Gemeinschaften reichen. Der dritte und letzte Abschnitt dieses zweiten Buchteils enthält fünf Aufsätze, deren Themen sich um rezente und heutige Situationen von Eingeborenengruppen drehen (unter einer vornehmlich angelsächsisch ausgerichteten Auflistung von Unterstützungsorganisationen für Autochthone). Hier werden unsinnige Berichte über „bis jetzt nicht entdeckte Steinzeitgruppen" (der Tasaday-Fall auf den Philippinen in den frühen 1970er Jahren) ebenso beleuchtet wie die koloniale Aggression europäischer Staaten mit Geno-, Ethno- und Ökozid sowie der gegenwärtige Kampf vieler Ethnien weltweit um ihr Überleben als eigenständige Gruppen. Ein neunzehnseitiger Index beschließt den Band.

Als Enzyklopädie würde ich das umfangmäßig bewundernswerte Werk nicht gerade bezeichnen, mussten sich die Herausgeber doch auf eine beispielhafte Auswahl von Jäger/Sammler-Gruppen auf vier Kontinenten beschränken. Es ist jedoch ein sehr gutes Nachschlagewerk, das exemplarisch die Welt der Jäger und Sammler in Vergangenheit und Gegenwart vorstellt. Dabei unterstreicht ein umfassendes Bild- und Kartenmaterial das geschriebene Wort. Kurz gesagt – es ist ein Werk, das in die Bibliothek sowohl jedes Angehörigen als auch jeder Institution der Wissenschaften vom Menschen gehört.

Axel Schulze-Thulin

MÜLLER, ERNST WILHELM:

Kultur, Gesellschaft und Ethnologie. Aufsätze 1956–2000. Mainzer Beiträge zur Afrika-Forschung, hrsg. v. Th. Bierschenk, A.-M. Brandstetter, N. Cyffer, G. Grohs, R. Kastenholz, E.W. Müller und I. Strecker, Bd. 5. Münster, Hamburg, London: Lit, 2001. 382 Seiten.
ISBN 3-8258-4325-4

Ein halbes Jahrhundert redlichen Bemühens ist hier dokumentiert, aus der Ethnologie eine exakte Wissenschaft zu machen. Es gehört zur Vielgestaltigkeit dieser schillernden Disziplin, daß solche Versuche nicht aufgegeben werden, und es spricht für den Mut derjenigen Vertreter, die an dem Anspruch empirischer Überprüfbarkeit eisern festhalten. E. W. Müller ist so ein Kämpfer für Reinheit und Klarheit in einer Wissenschaft, die sich seit Anbeginn mit dem Unklaren, Vermischten, Mehrbödigen und Abgründigen befasst und die mit ihren heutigen Tendenzen zu Postmoderne, Konstruktivismus oder rhetorischer Kultur solchen Bemühungen erneut Widerstand bietet. Nicht von ungefähr kommt der Autor aus der ethnosoziologischen Tradition, die unter den deutschsprachigen Ethnologieströmungen früher aus historischen Gründen marginal war und auch nach der „soziologischen Wende" im Nachkriegsdeutschland nur partiell das Fach repräsentieren konnte.

Müller wurde von dem Kulturmorphologen Adolf Friedrich promoviert und wuchs dann aber an der Hand Mühlmanns auf, des herausragenden Kopfes der sozialwissenschaftlichen Ethnologie in Deutschland. Viele der hier neu versammelten Aufsätze bezeugen Respekt vor dem Heidelberger Riesen, auch wo Korrekturen gewagt werden. Noch Müllers wichtige Auseinandersetzung mit dem Rassekonzept – der einzige neu geschriebene Beitrag (1996/2000) – streitet weniger mit der siegreichen Humangenetik oder den mit dem Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie neu aufgeworfenen Fragen nach den bio-sozialen Zusammenhängen, sondern setzt Mühlmann fort, der auf diesem politisch aufgeladenen Gelände schon in den 30er Jahren für Klarheit sorgen wollte und – von der Relevanz rassenkundlicher Daten zutiefst überzeugt – sich aber gegen rassenpsychologische Testmetrik aussprach. Andrerseits reflektiert Müllers verlängerte Emanzipation von der „hominiden Anthropologie" das geistige Milieu des afrikanischen Aufbruchs der 60er Jahre, wo der Glaube an den „afrikanischen Humanismus" noch begründet werden konnte und Verdikte wie die Reich-Ranickis über das literarische Afrika („kompletter Mist") zurückgewiesen werden mussten.

Müller ist seit seiner Teilnahme an der ersten deutschen Nachkriegsexpedition 1951/54 unter Erika Sulzmann Kongo-Experte. Der Wiederabdruck wichtiger, aber wenig zugänglicher Teile seiner Ekonda-Ethnographie ist zu begrüßen. Darüber hinaus vereint der Band grundlegende Beiträge zur Rechts- und Verwandtschaftsethnologie – beides Forschungsfelder, die in der deutschsprachigen Tradition nicht sehr beliebt waren, in Müller aber einen genauen und zähen Verteidiger, scharfen und konsequenten Denker und unerschrockenen Vorkämpfer hatten. Das hängt wiederum mit dem schon angesprochenen Eifer für saubere Begrifflichkeit zusammen. Dazu gehören eindeutige Grenzen zu Nachbardisziplinen, radikale Schnitte zu „überholten" Konzepten („Naturvölker?- Nein!" 1990) und eben die Konzentration auf strukturierte Felder wie Verwandtschaft, Recht und Sprache.

Müller hat Mühlmanns einmaliges und epochales Experiment der Vereinigung von Soziologie und Ethnologie von Heidelberg nach Mainz verpflanzt und damit der sozialwissenschaftlichen Ethnologie auch nach den 68er Stürmen eine sichere Heim- und Pflegestatt eingerichtet. Wenn heute in verschiedenen Sonderforschungsbereichen Mühlmanns Idee von der „Soziologie interethnischer Systeme" weiterentwickelt wird und die heutige Ethnologie mit ihrem auf Max Weber und Mühlmann zurückgehenden Verständnis des Westens als einer „Extremvariante" des Kulturvergleichs im interdisziplinären Konzert Gehör findet, ist das auch ein Verdienst der an zerstreuten Orten wirkenden

Mühlmannschülern. Sie haben sich auf verschiedenen Wegen an ihrem schwierigen Lehrmeister abgearbeitet; der von E. W. Müller war besonders fruchtbar, vielleicht weil er innerhalb der Ethnologie blieb und an der Priorität von Max Webers „Binnenperspektive" und Mühlmanns „Ethnogonie" als einem gemeinschaftsstiftenden Glauben festhielt. Die ungebrochene Aktualität dieser Leitgedanken wird mit dem vorliegenden Sammelband auf überzeugende Weise belegt, auch wenn sein trockener Stil nicht gerade fachausgreifend genannt werden kann und die anglodeutschen Passagen („Eine besondere Rolle messen die Autoren der analytical law school ihren fundamentalen legal concepts für das Gesellschaftsrecht zu." S.61) dem weiteren Zerfall der akademischen Sprache und Schreibkultur Vorschub leistet.

Bernhard Streck

MÜLLER, KLAUS E.:

Wortzauber. Die Ethnologie der Eloquenz. Frankfurt am Main: Lembeck, 2001. 159 Seiten.
ISBN 3-87476-380-3

In seiner Betrachtung von Sprache als Grundlage menschlicher Kommunikation zeigt der Autor die Relevanz ethnologischer Forschung für das Verständnis kultureller Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart. Indem er neben historischen Bezügen insbesondere die „magischen" Aspekte von Wort und Sprache beleuchtet, gelingt es ihm, die „Tiefenstruktur des Sprachverhaltens" ins Bewusstsein zu heben.
In seiner Kultur vergleichenden Betrachtung benennt er die selten bewusst wahrgenommene Vielfalt von Situationen, in denen das Wort von zentraler Bedeutung ist.
Die magische Potenz von Worten sieht er in ihrer Kraft, Empfindungen auszulösen und als solches positive oder negative Wirkung zu erzielen. Zwischen verletzenden und heilenden Worten liegt ein weites Spektrum von Ausdrucksmöglichkeiten.
Diskussionen können sich zu wahren Wortgefechten entwickeln, zugleich haben Worte die Kraft, Vertrauen zu schaffen. In ritualisierter Form helfen Worte, Übergangszustände auszugleichen und soziale Beziehungen zu stabilisieren.
Für Klaus E. Müller haben nicht nur Worte magische Wirkung, sondern auch die Sprache als Ganzes. In der Tat ist sie es, die Begrifflichkeiten schafft, indem sie Dinge und Zusammenhänge benennt und in dieser Wirkung als ein wesentlicher Regel- und Ordnungsfaktor das Zusammenleben von Menschen prägt. Als konventionelle Formelsprache gibt sie einem Gelöbnis, Schwur oder Eheschluss eine rechtliche Verbindlichkeit, mit sinnträchtigen Slogans beherrscht sie die Werbung, und ihre Suggestionskraft durchdringt die Poesie. Sprache hat sowohl integrative wie ausgrenzende Wirkung, sie verbindet Berufsgruppen, deren Spezialwissen sie zu Eingeweihten werden lässt. Einher geht eine Aus-